

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	6
Ein Herrscher inspiziert sein neues Land, das ‚französisch‘ ohne Franzosen sein möchte	8
<i>Personenporträt: Max I. Joseph</i>	16
Von der Pfalz und ihren Bewohnern	18
Geographie und Bevölkerungsentwicklung	18
Konfessionen und Kirchen	20
Vom Landrat zum Bezirkstag – pfälzische Selbstverwaltung	25
Identität, Mentalität und Sprache	26
<i>Personenporträt: Ludwig I.</i>	28
Landwirtschaft	31
Der Pfälzerwald	38
Vom traditionellen Gewerbe zur Industrie.....	43
Forscher und Erfinder, Künstler, Musiker und Literaten, Historiker und Heilige	47
<i>Personenporträt: Fritz Wunderlich</i>	54
Technischer Fortschritt und Verkehr	56
Sport	61
<i>Personenporträt: Fritz Walter</i>	66
„Keime einer tief wurzelnden Aufregung“ – die Zeit vor dem Hambacher Fest	68
Provinz im Aufruhr – Vom Hambacher Fest bis zur Revolution 1848/49	75
Vorgeschichte des Festes	75
<i>Personenporträt: Philipp Jakob Siebenpfeiffer</i>	76
Festverlauf	79
Nachwirken und Folgen	82
<i>Personenporträt: Johann Georg August Wirth</i>	84
Die deutsche Revolution von 1848/49 und der pfälzische Aufstand	88
Die Ruhe nach dem Sturm	95
Im Reich des Kaisers	97
Auf dem Weg zur Einheit	97
Parteien und Wahlen	99
Wirtschaft und Gesellschaft	105

Nationales Hochgefühl und Militarismus	109
Der Erste Weltkrieg	111
Weimarer Republik	116
Folgen des Kriegsendes und Besatzung	116
Wahlen und Parteien	118
Anfänge des Separatismus	120
Bedrohte Republik	124
Inflation und Höhepunkt des Separatismus: Die Autonome Pfalz	125
Scheinbare Stabilisierung	131
Ende der Besatzungszeit und Aufstieg der NSDAP	132
<i>Personenporträt: Josef Bürckel</i>	138
Die Pfalz unterm Hakenkreuz	141
Etablierung der Macht und Verfolgung politischer Gegner	141
Volksgemeinschaft als Ziel	145
Wirtschaft unterm Hakenkreuz	147
Justiz, Kirchen und Widerstand	148
Verfolgung und Ermordung von Minderheiten	151
Auf dem Weg in den Krieg	156
Nachkriegs- und Konsolidierungsjahre (1945–1970)	161
Kriegsfolgen und Wiederaufbau	161
Politik	168
Kino und Zeitkolorit	171
Französische und amerikanische Militärpräsenz	176
Auf dem Weg zu neuem Selbstbewusstsein	181
Schulen	185
Erste „Gastarbeiter“	186
Umbrüche und Aufbrüche (1970–2000)	187
Jugendkultur und Protest, Erinnerungskultur und Blick zurück	187
Wirtschaftlicher Abschwung	191
Bildung und Politik	192
<i>Personenporträt: Helmut Kohl</i>	194
Militär – Vom NATO-Hauptquartier zum Truppenabzug	197
Resümee und Ausblick	201
Anhang	202
Literaturverzeichnis	202
Abbildungsverzeichnis	207
Dank	208

Die Sprache der Pfälzer gehört zur Familie der rheinfränkischen Dialekte, und je nach Gegend gibt es innerhalb des Pfälzischen sowohl im Tonfall als auch bei der Wortbildung nochmals einige Unterschiede. Auch wenn die Anzahl der Dialektkundigen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts abnahm, ist der Gebrauch des Pfälzischen im Alltag weiterhin fest verankert. Um die Erforschung des Pfälzer Dialektes und seine Sprachlandschaft hat sich Rudolf Post (geb. 1944) verdient gemacht, der nicht nur eine sprachwissenschaftliche Einführung ins Pfälzische verfasst hat, sondern auch das sechs Bände umfassende „Pfälzische Wörterbuch“ 1997 fertigstellen konnte. Bedingt durch die Nähe zu Frankreich, vor allem aber infolge zweier Besatzungszeiten, haben viele französische Wörter den heimischen Dialekt bereichert. Der Gehsteig heißt dann „trottoir“, der Geldbeutel „portemonnaie“ und der Regenschirm wird zum „parapluie“. In seiner Redseligkeit vergisst der Pfälzer, dass er es zuweilen auch mit Dialektunkundigen zu tun hat, bremst aber dann die Geschwindigkeit seiner Worte und wechselt über zum Hochdeutschen, denn schließlich will sich kein Pfälzer nachsagen lassen, die Gastfreundschaft zu vernachlässigen.

Vielleicht lässt sich die Frage nach dem Verhältnis der Pfälzer zu ihrer Heimat und somit auch nach ihrer Identität letztlich ganz einfach beantworten. Und zwar mit den Zeilen aus dem mittlerweile zum Kultsong aufgestiegenen „Palzlied“ der Frankenthaler Gruppe „Die anonyme Giddarischede“:

„Awwer annerschtwu is annerscht/ und halt ned wie in de Palz“.

Landwirtschaft

Die Geschichte der Landwirtschaft in der Pfalz im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert ist die eines exorbitanten Wandels, der die Erwerbsstruktur, das Landschaftsbild und die Anbaumethoden umfasst.

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass rund 80 Prozent der pfälzischen Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Ackerbau tätig waren. Ein differenzierter Blick auf die Statistiken zeigt aber, dass lediglich 47 Prozent der Bevölkerung diesen im Haupterwerb betrieben, 34 Prozent gingen neben der Landwirtschaft einer gewerblichen Tätigkeit in unterschiedlich starkem Umfang nach, während weitere 14 Prozent ihren Lebensunterhalt ausschließlich im gewerblichen Bereich verdienten. Dennoch war das Erwerbsleben bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eindeutig agrarisch geprägt.

In die Zeit der französischen Herrschaft fallen zunächst das Ende des Feudalsystems (1798) sowie die Nationalgüterversteigerung in den Jahren 1802 bis 1806. Letztere sorgte für eine ambivalente Entwicklung, denn es entstanden dadurch teilweise große Höfe. Im Gegensatz dazu führte die auch schon vor dem Code civil

praktizierte Realteilung zur Bildung vieler kleiner Höfe, die in ihrer wirtschaftlichen Existenz oft bedroht waren. So erklärt sich der große Anteil von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, 1854 lag die durchschnittliche Größe der Landwirtschaftsbetriebe der Pfalz bei 2,89 ha. Noch um die Wende zum 20. Jahrhundert verfügten 21,3 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe der Pfalz über zwei bis fünf Hektar Fläche und 63,2 Prozent sogar über weniger als zwei Hektar. Dagegen belief sich die Zahl der Betriebe mit mehr als 20 Hektar auf gerade einmal 0,9 Prozent.

Ein Merkmal des Wandels in der Landwirtschaft ist der starke Anstieg großer Betriebe. 1971 wiesen knapp elf Prozent aller Betriebe mehr als 20 ha Fläche auf, 1991 waren es bereits 23,3 Prozent. Parallel dazu nahm nach 1900 die Gesamtzahl der Betriebe enorm ab. 1895 erfasste die Statistik 96 789 landwirtschaftliche Betriebe in der Pfalz, 1997 waren es noch 10 000. Besonders stark verlief dieser Rückgang in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.

Eine ähnliche, wenngleich nicht ganz so rasante Entwicklung lässt sich bei der landwirtschaftlich genutzten Fläche erkennen. Im Jahr 1900 belief sich diese auf fast 297 000 ha, 1992 waren es noch 185 700 ha. Dabei lassen sich aber große Unterschiede zwischen Rebfläche und Ackerland erkennen. Während sich die Fläche des Ackerlandes im Verlauf des 20. Jahrhundert fast halbierte, nahm die des Reblandes um fast 50 Prozent zu.

Im Zentrum des Ackerbaus stand Getreide. Angebaut wurde als Brotgetreide hauptsächlich Roggen, daneben auch Weizen, Gerste, Spelz (Dinkel) und als Futtergetreide Hafer. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts betrug der Roggenanteil 33 Prozent, Spelz und Hafer folgten mit je 18 Prozent vor der Gerste mit 16 und dem Weizen mit 15 Prozent. Der Kartoffelanbau, der schon seit dem 17. Jahrhundert in der Pfalz betrieben wird, wurde während der französischen Zeit (1794–1816) ausgeweitet – eine Entwicklung, die sich in den Jahrzehnten danach verstärkte, so dass im Jahr 1833 eine Fläche von 50 500 ha damit bebaut wurde. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stieg der Anteil auf knapp über 60 000 ha und ging danach rapide zurück. 1939 belief sich die Anbaufläche für Kartoffeln noch auf 32 500 ha, 1971 waren es 16 900 und 1991 gerade noch 6800 ha.

Die Gründe für den Rückgang sind vielfältig. Zunächst diente die Kartoffel nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Vieh, besonders den Schweinen, als Nahrung; sie fand auch Verwendung als Zusatz im Brot und wurde – obwohl die zuständigen Behörden das nicht immer schätzten – auch als Schnaps gebrannt. Gerade in Notzeiten stellte sie das hauptsächliche Nahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung dar, zumal Brot dann kaum mehr erschwinglich war. Für einen bäuerlichen Haushalt wird im 19. Jahrhundert ein durchschnittlicher Jahresverbrauch von 7000 Pfund Kartoffeln angenommen, dagegen wurden aber lediglich 1000 Pfund Brot verkonsumiert. Veränderungen bei der Nutztierfütterung und sich wandelnde

Ernährungsgewohnheiten verursachten diesen Wandel. Hinzu kam – und das gilt generell für den Ackerbau –, dass durch verbessertes Saatgut und Erfolge bei der Düngung die Erträge stiegen.

Fleisch war etwas Besonderes. Frisches Fleisch, und das in aller Regel vom Schwein, konnten die Menschen auf dem Land lediglich an den Schlachttagen genießen, also ein- bis zweimal im Jahr, ansonsten aß man es gedörrt, geräuchert oder gepökelt. Kalbfleisch gab es fast ausschließlich in den Städten, wohin die Bauern das Vieh verkauften.

Was noch häufig auf dem Speisezettel stand, waren alle Arten von Gemüse. Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Bohnen und Wicken) wurden eher für den Hausgebrauch angebaut, wogegen Hackfrüchte (Weißkohl, Kohlrabi, Sellerie, Karotten) auch zu Handelszwecken kultiviert wurden. Neben den eben genannten Sorten ist die Liste der um 1830 in der Pfalz angebauten Gemüse erstaunlich lang: Spinat, Mangold, Wirsing, Schwarzwurzel, Spargel, Kopf-, Feld- und Endiviensalat, Kresse, Gurken, Petersilie, Schnittlauch, Knoblauch, Zwiebeln und Meerrettich. Und sogar der Anbau von Artischocken und Melonen war damals bekannt. Auch Gewürze gab es in großer Auswahl: Kümmel, Fenchel, Salbei, Wacholder, Thymian, Majoran und Pfeffer wuchsen auf einheimischen Feldern oder in den Gärten.

Ein planmäßiger Anbau von Obstbäumen geht noch auf die französische Zeit zurück. Diese Initiative setzten die bayerischen Behörden nach 1816 fort, so dass Straßenränder nun gezielt mit Apfel-, teils auch mit Birn- und Kirschbäumen bepflanzt wurden. Pfirsich-, Aprikosen-, Nuss- und Pflaumenbäume rundeten die Obstbaumbestände der Pfalz ab.

An alkoholischen Getränken fand in der Vorderpfalz, wie kaum anders zu erwarten, der Wein viel Zuspruch; in der Westpfalz wurde dagegen häufiger Branntwein, zum Teil auch in verdünnter Form, konsumiert. Obwohl es bereits Ende des 18. Jahrhunderts in Kusel, Zweibrücken, Kaiserslautern, Speyer und Kirchheimbolanden Brauereien gab, war das Bier zunächst kein bevorzugtes Getränk, erst gegen 1840 erfreute es sich einer wachsenden Beliebtheit. Kaffee, Tee und Kakao konnten sich nur die Reicheren leisten. Die Ärmere tranken Kaffeeersatz, der aus Zichorienwurzeln, Rüben, Traubenkernen oder Erbsen gewonnen wurde.

Dass die Pfälzer eine Neigung zum Genuss haben, ist schon deutlich geworden. Als Anselm Anselmann, Pfarrer von Hatzenbühl, 1573 in seinem Pfarrgarten erstmals in der Pfalz – und wahrscheinlich auch in Deutschland – Tabak anpflanzte, dachte er aber noch nicht daran, die getrockneten Blätter zu rauchen. Dem aus Südamerika stammenden Gewächs sagte man Heilwirkung nach, zudem diente es als Zierpflanze. Spätestens um 1800 hatte sich Tabak aber als Genussmittel durchgesetzt. Im Jahr 1820 wurden über die ganze Pfalz verteilt 19 Tabak verarbeitende Fabriken gezählt, hinzu kamen noch viele Kleinbetriebe. Die jährlich geerntete Menge betrug

Wahlen und Parteien

Die Übergangsregierung des Rates der Volksbeauftragten hatte für den 19. Januar 1919 Wahlen zur Nationalversammlung angesetzt, die die noch junge Republik bestätigen sollten. Zum ersten Mal durften in Deutschland Frauen wählen. In der aktiven Politik blieben sie aber zunächst die Ausnahme. Zu ihnen zählt die aus dem saarpfälzischen Ommersheim stammende Klara Barth (1880–1940). Während ihrer Tätigkeit als Lehrerin in Ludwigshafen engagierte sie sich nicht nur im katholischen Frauenbund, sondern auch im katholischen Lehrerinnenverband der Pfalz, dessen Vorsitz sie 1930 übernahm. Zu diesem Zeitpunkt saß sie schon zehn Jahre als Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei im Landtag, wo sie bis zur Gleichschaltung 1933 blieb.

Gewählt wurde trotz der Besatzung auch in der Pfalz (siehe Tabelle 5), wo sich die Parteienlandschaft zunächst wie folgt präsentierte: Im Vergleich zur Situation im Kaiserreich hatte sich vor allem das liberale Lager neu strukturiert. Aus den Linksliberalen war die DDP (Deutsche Demokratische Partei) hervorgegangen, die zwar gemessen an ihren früheren Stimmanteilen zunächst überdurchschnittlich gut abschnitt, das Reichsergebnis 1919 in der Pfalz jedoch deutlich verfehlte. Nationalliberale und der Bund der Landwirte gingen in der DVP (Deutsche Volkspartei) auf. Da es in der Pfalz nicht zu einer Gründung der DNVP (Deutschnationale Volkspartei) kam, sammelten sich das nationalliberale und auch das konservative Lager in der DVP, die somit in der Pfalz weiter rechts anzusiedeln war als im übrigen Reich. Im Vergleich mit den Ergebnissen aus dem Kaiserreich hatte das konservativ-rechtsliberale Lager in der Pfalz zunächst mit ziemlichen Startschwierigkeiten zu kämpfen. Die Zentrumsparterie der Pfalz benannte sich dem Beispiel ihrer bayerischen Schwesterparterie folgend in Bayerische Volkspartei (BVP) um. Erst im April 1924 folgte eine Neugründung der pfälzischen Zentrumsparterie mit der Folge, dass nun zwei katholische Parteien antraten und sich gegenseitig Konkurrenz machten. 1919 erzielte die BVP in der Pfalz ein Ergebnis weit über dem Reichsschnitt.

Von Neuerungen gänzlich unberührt blieb die SPD, deren Anteil in der Pfalz 1919 dem im Reich entsprach. Ungleich schwächer schnitt die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei) ab. Diese hatte sich 1917 von der SPD aus Protest gegen deren Bewilligung weiterer Kriegskredite abgespalten und ging später größtenteils in der im Januar 1919 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) auf.

Im Reich bildete sich nach der Wahl 1919 eine Regierung aus SPD, Zentrum und DDP, die so genannte Weimarer Koalition. Diese drei Parteien standen ohne Wenn und Aber zur Republik, mit Abstrichen trifft dies auch auf die DVP zu. Alle anderen Parteien distanzierten sich mehr oder weniger stark von republikanisch-demokratischen Idealen. So ist es bezeichnend für die „Republik ohne Republikaner“, dass die Weimarer Koalition nur bei den Reichstagswahlen 1919 eine absolute

Mehrheit erhielt. In der Pfalz gelang es weder der SPD noch der DDP, ihr Ergebnis von 1919 zu wiederholen, wogegen BVP/Zentrum sogar bis zum Ende der Republik einigermaßen stabil blieben. Die DVP schaffte es zwischenzeitlich (1924) auf fast ein Viertel der Stimmen und wurde damit zweitstärkste Partei in der Pfalz, versank dann aber ab 1930 wie das komplette liberale Lager in der Bedeutungslosigkeit. Die KPD verdankte ihren Aufschwung bei den Wahlen nach 1920 der Tatsache, dass trotz der (Wieder-)Vereinigung der USPD mit der SPD die ehemals unabhängige sozialdemokratischen Wähler ihre Gunst nun den Kommunisten zuwandten. Auf den rasanten Aufstieg der NSDAP wird im weiteren Verlauf einzugehen sein.

Tabelle 5 Reichstagswahlergebnisse in der Pfalz 1919–1924

	SPD	Zentrum/BVP	DDP	DVP	KPD	NSDAP
1919	37,9 %	27,6 %	13,2 %	19,7 %	(1,6 % USPD)	---
1920	24,3 %	26,1 %	8,9 %	29,1 %	0,8 % (10,8 % USPD)	---
1924 (Mai)	23,3 %	10,6 %/17,6 %	5,5 %	22,7 %	13,5 %	5,7 %
1924 (Dez.)	26,8 %	11,6 %/ 15,6 %	6,7 %	23,6 %	8,1 %	1,9 %

Bei den am 12. Januar 1919 stattgefundenen Wahlen zum bayerischen Landtag schnitt die SPD in ganz Bayern schlecht ab und erreichte gerade einmal 33 Prozent der Stimmen, wogegen die BVP mit 35 Prozent stärkste Partei wurde. Dies bewog Ministerpräsident Eisner dazu, zurückzutreten. Als er mit dieser Absicht am 21. Februar 1919 zu Fuß zum Landtag in München unterwegs war, wurde er von dem Grafen Anton von Arco-Valley ermordet. Das Attentat auf Eisner kann stellvertretend für die politische Kultur zu Beginn der Weimarer Republik betrachtet werden. Die Eliten des Kaiserreichs aus den Bereichen Militär, Justiz und Verwaltung konnten sich weder mit der Kriegsniederlage noch mit der neu entstandenen Republik abfinden. Führende Weltkriegsmilitärs, darunter auch der spätere Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847–1934), sowie Politiker der extremen Rechten setzten die so genannte Dolchstoßlegende in die Welt, derzufolge das deutsche Heer in den Kämpfen des Weltkriegs unbesiegt geblieben sei. Mit dem Umsturz im Innern, verbunden mit der erzwungenen Abdankung der Monarchen und der Ausrufung der Republik, ebenso wie der Unterzeichnung der Waffenstillstandsvereinbarungen, hätten die demokratischen Repräsentanten der Republik dem tapferen Heer einen Dolchstoß versetzt. Wie weit diese Haltung verbreitet war, wird auch am Prozess gegen von Arco-Valley deutlich. Ein Münchner Gericht verurteilte ihn zum Tode, verwies aber in seiner Urteilsbegründung darauf, dass die Tat „der glühendsten

Liebe zu seinem Volke und seinem Vaterlande entsprang“ und der Attentäter der „in weiten Volkskreisen herrschenden Empörung gegen Eisner“ Ausdruck verlieh. Das Todesurteil wurde dann auch bald in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt, diese wiederum nach wenigen Jahren ganz aufgehoben.

Zu Eisners Nachfolger wählte der Landtag einstimmig dessen bisherigen Stellvertreter, Kultusminister Johannes Hoffmann – ein Pfälzer als bayerischer Ministerpräsident! In Hoffmanns Heimat vernahm man die Nachrichten aus München durchaus mit Stolz, dennoch hatten die Pfälzer zu diesem Zeitpunkt noch ganz andere Sorgen. Für die Zeitgenossen stellten sich existenzielle Fragen. Wohnungsnot, Mangel an Brennstoffen und Lebensmittel sowie Arbeitslosigkeit bedrückten die Menschen im Frühjahr 1919. Zudem entstand in der Pfalz eine separatistische Bewegung, deren Ziel es war, einen eigenständigen Staat auszurufen. Dass dies von französischer Seite mit beträchtlicher Sympathie und zum Teil auch tatkräftiger Unterstützung begleitet wurde, liegt auf der Hand, denn somit wäre das besiegte Deutschland weiter geschwächt worden und ein pfälzischer Staat – ohne französische Unterstützung ohnehin nicht lebensfähig – würde für Frankreich wie ein Sicherheitspuffer vor Deutschland wirken.

Anfänge des Separatismus

Am 22. Februar 1919 fand in Landau im dortigen Hotel „Schwan“ eine Versammlung statt, an der pfälzische Bürger und Kaufleute, ein französischer Offizier und als Wortführer zwei pfälzische Reichstagsabgeordnete der BVP, Hermann Hofmann aus Ludwigshafen und Johann Sophian Richter aus Landau, teilnahmen. Mit Blick auf die Ereignisse in Bayern führte Hofmann folgendes aus: „Uns bindet kein dynastisches Band mehr an Bayern. ... ihr habt den größten Schweinestall in München“. Zudem wollten die Pfälzer „mit Frankreich als freundschaftlichem Nachbarvolk“ leben. Schließlich fasste die Versammlung eine an General Gérard gerichtete Resolution, die den angeblichen Wunsch weiter Kreise der pfälzischen Bevölkerung nach „Errichtung einer autonomen Republik Pfalz“ zum Ausdruck brachte. Der französische Oberbefehlshaber Marschall Foch (1851–1929) persönlich schickte eine Antwort, die versicherte, dass die Pfälzer im Falle einer Trennung von Deutschland „mit der deutschen Regierung rechts des Rheins nichts mehr zu tun haben werden“. Inwieweit tatsächlich weite Kreise der Pfälzer die Loslösung von Bayern und vom Reich befürworteten, ist mehr als umstritten. Angesichts der revolutionären Ereignisse in München und der nach der Ermordung Eisners immer mehr um sich greifenden chaotischen Zustände, die schließlich im Versuch einer kommunistischen Räterepublik endeten, wurden innerhalb des konservativen

Lagers durchaus Stimmen laut, sich von Bayern, nicht aber vom Deutschen Reich zu trennen. Die SPD dagegen, die nun endlich die lang ersehnte Regierungsverantwortung sowohl im Reich als auch in Bayern erlangt hatte, zeigte für solche Ideen verständlicherweise wenig Verständnis und bezog während der Ereignisse des Jahres 1919 eine konsequent antiseparatistische Position.

Durch die am 31. März 1919 von General Gérard verfügte Gründung eines Notabelnrates – ein Gremium von angesehenen Leuten aus Wirtschaft und Politik – machte Frankreich nochmals klar, die Loslösungsbestrebungen in der Pfalz zu unterstützen. Der französische General sah die dringende Notwendigkeit, „das soziale und wirtschaftliche Leben ... zu verbessern und ... die Wiederaufnahme des vom Krieg gestörten Geschäftslebens zu fördern.“ Tatsächlich war die wirtschaftliche Lage 1919 in Deutschland im Allgemeinen und in der Pfalz im Speziellen katastrophal, daher diente dies als Argument für eine Hinwendung zu Frankreich, dessen wirtschaftliche Situation sich aber nur wenig besser darstellte als die in Deutschland.

Bald sollten den Worten und Ankündigungen aber Taten folgen. Am Morgen des 1. Juni 1919 versammelten sich in der am Speyerer Bahnhof gelegenen Gaststätte „Gambrinus“ Mitglieder der „Freien-Pfalz“-Bewegung unter Führung des Landauer Chemikers Eberhard Haaß. Die Gruppierung war im Laufe des Frühjahrs 1919 in

Erscheint mit Genehmigung der französischen Militärbehörde.		Einzelnummer 15 Pfennig.
Die „Freie Pfalz“ erschaffen worden, während als zweites und zwar Mit- wochen und „Sonntags“. De- suspreis monatlich Mk. 1,50.		Anzeigen aus der Pfalz 45 Pfennig die einzelne Petti- zeile, von außerhalb 75 Pf. Kleine Anzeigen, Stellen- gesucht und Angebote 20 Pf. Reklametteile Mk. 1,75 Bei Wiederhol. entspr. Rabatt.
Verlag: Bund „Freie Pfalz“ Landau-Pf. Telefon 276.	FREIE PFALZ Unabhängige Zeitung für die Interessen des pfälzischen Volkes, für wahre Demokratie und Recht Hauptschriftleitung: Ludwig Friedrich Emrich.	Druck: L. Deluse Nachf. Landau-Pf. Telefon 681.
No. 15.	Mittwoch, den 13. August 1919.	1. Jahrgang.

Der Kampf um die Pfalz!

Verlorenes Spiel der Münchener Regierung. — Die letzte Waffe unserer Gegner: Lüge und Verleumdung!

Vor der Entscheidung?

Wie ein Strom, der seine künstlich hineingeden Dämme durchbrochen hat, sich durch nichts mehr zurückhalten läßt, alle Widerstände überwindet, und mit elementarer Macht alles mit sich reißt, was sich ihm hindern in den Weg stellt, so greift die Bestrebung des Bundes „Freie Pfalz“, die Pfalz als freie neutrale Republik zu erklären, um sich. Von allen Seiten erhält der Strom Zu- auf. Leute aller Stände und Berufe, Beamte, ja ganze Gegenden, Gemein- mit ihren Bürgermeistern an der Spitze, schlossen und schließen sich der Bewegung an. Die unbezwingbare Wahrheit der Tatsache ist es, welche die Leute überzeugt, der Selbsterhaltungstrieb, die eiserne Notwendigkeit, welche die Leute zu diesem Schritt zwingt.

zurück, diese der größten Verbrechen zu bezichtigen. Natürlich anonym! Die Wahrheit der erhobenen Beschuldigungen mit ihrem Namen zu vertreten, wagen sie nicht, weil sie genau wissen, daß ihre Beschuldigungen unwahr sind, und schwere Gefängnisstrafen ihrer warten würden. Unbegreiflich nur muß es erscheinen, daß Mannheimer Zeitungen wie die „Neue Badische Landeszeitung“ und der „Mannheimer General-Anzeiger“ es wagten, den Inhalt des gemeinen Flugblattes in ihren Spalten zu verbreiten. Daß mit allen rechtlichen Mitteln gegen dieselbe vorgegangen wird, ist selbstverständlich! Mit welchem Gelde aber arbeiten diese Leute? Mit Regierungsgeldern, d. h. mit dem Gelde der steuerzahlenden Bürger. Muß nicht jeder anständig denkende Mensch solche Individuen verachten, die gewissenlos zu solchen Mitteln

Beamten handelt, mußte sie während der letzten 14 Tage einen geradezu beängstigenden Umschwung in deren politischen Gesinnung zugunsten einer freien neutralen Pfalz feststellen. Nur ein bestimmter Klüngel alibayerischer Beamten führt den Kampf unentwegt weiter, und zwar auf der Grundlage von Fataleiten. Innerlich bereits selbst fest davon überzeugt, daß die Selbständigkeitsbewegung in der Pfalz unter den gegebenen Verhältnissen zu ihrem Ziele führen wird, erlaubt jedoch auch ihre Kraft immer mehr und mehr. Und machtvoll schließen sich im Gegensatz hierzu mehr denn je die Reihen der Anhänger für die freie, neutrale Republik „Pfalz“. Und unter diesen Umständen gibt's für uns nichts als einen herrlichen Sieg. Denn Gott ist immer bei den stärksten Bataillonen! L. E.

Hoffmanns Erzählungen.

„Die schönsten Versprechungen des bayerischen Ministerpräsidenten, daß

hindert aber nicht, uns Pfälzern jetzt mit Projekten und Versprechungen im den Bart zu gehen, die Millionen kosten. In der Pfalz merkt man natürlich die Absicht, und wird sehr heiter gestimmt. Wir sollen bei Bayern bleiben, weil Bayern uns heute mehr denn je braucht. In München-Bamberg will man eine der besten Steuerquellen des Landes gerade jetzt nicht verlieren. Und darum will Johannes Hoffmann die pfälzische Kuh weiter melken. Wir danken ihm aber dafür.“ Hoffentlich nimmt man in Speyer-Bamberg-München auch von dieser Auslassung, die einem Blatte entstammt, das so wenig wie die „Freie Pfalz“ französischerseits unterstützt wird, entsprechend Notiz! Bayern den Zurockeln, die Pfalz aber den — Pfälzern!

Bamberg-München und die pfälzischen Abgeordneten.
In Bezug auf Hoffmanns Erzählungen im „Rauerkocher“ und in „Bamberg“.

Schulen

Mitte der 1950er-Jahre begann die Zahl der Geburten stark anzusteigen, die Zeit der Baby-Boomer hatte begonnen. Das wiederum wirkte sich auch auf die Schullandschaft aus – qualitativ und quantitativ. 1950 besuchten 141 375 Kinder und Jugendliche in der Pfalz eine der 808 Volksschulen, die nach acht Unterrichtsjahren beendet wurde, 1956 war die Zahl auf 113 718 gesunken, bedingt durch die zurückgehenden Geburten nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. 1963 konnten an den Volksschulen schon 141 412 Kinder und Jugendliche gezählt werden, im Vergleich zu 1956 eine Zunahme von rund 25 Prozent, ihnen standen 861 Schulen zur Verfügung. Allein zwischen 1956 und 1967 wurden in der Pfalz 3500 neue Klassenräume und 100 Turnhallen gebaut.

Zu bewältigen war nach 1945 ein enormer Lehrermangel. Um dem Abhilfe zu schaffen, erfolgte die Gründung einer evangelischen Akademie in Kaiserslautern und einer katholischen in Landau, die für die jeweilige Volksschullehrerbildung zuständig waren. Auch hier zeigte sich noch die konfessionelle Trennung. Seit 1960 nannten sich die Akademien Pädagogische Hochschulen. Während die Kaiserslauterer Hochschule aufgelöst wurde, konnte die Landauer Hochschule 1969 Teil der neu gegründeten Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz werden, die auch noch Standorte in Mainz, Koblenz und Worms unterhielt.

Der Konflikt um die Konfessionsschulen schwelte bis zum Jahr 1970 weiter. Während viele Katholiken in der christlichen Gemeinschaftsschule immer noch eine Brutstätte des protestantisch dominierten preußischen Zentralismus vermuteten, lehnten Vertreter der SPD das Recht einer Minderheit auf eine konfessionelle Schule ab. Schlussendlich war es ausgerechnet der Christdemokrat Helmut Kohl, der dem Streit 1970 ein Ende machte. Er regte eine Verfassungsänderung an, die beinhaltete, dass die „öffentlichen Grund-, Haupt- und Sonderschulen ... christliche Gemeinschaftsschulen“ sind. Der „Siegeszug der christlichen Gemeinschaftsschule“ (M. Raasch) wurde schließlich mehrheitlich begrüßt und bedeutete in letzter Konsequenz auch die Akzeptanz der Auflösung katholischer Milieustrukturen. Davon abgesehen regelte eine Reform aus dem Jahr 1968 die Schulstruktur. Die bisherige achtklassige Volksschule teilte sich auf in eine vierklassige Grundschule, an die sich die Sekundarstufe I auf einer Hauptschule, Realschule oder einem Gymnasium anschloss. An letzterem konnte in der Sekundarstufe II das Abitur erreicht werden.

Der Philosoph und Pädagoge Georg Picht (1913–1982) warnte vor einer drohenden Bildungskatastrophe, da zu wenige Absolventen die Schule mit einem höherem Abschluss verließen. Seinem Appell nach bedürfe die Bundesrepublik einer höheren Anzahl an Abiturienten. 1950 besuchten 14 479 Schüler 37 Gymnasien in der Pfalz,

1964 war die Zahl der Gymnasiasten auf 23 223 gestiegen, die Zahl der Gymnasien um rund 27 Prozent auf 44 nach oben gegangen. Bis zum Beginn der 1970er-Jahre besuchten fast 40 000 Schüler ein Gymnasium in der Pfalz. Zu einem Erfolgsmodell wurden schließlich auch die Realschulen, von denen 1956 in der Pfalz nur fünf, 1964 aber bereits doppelt so viele gezählt werden konnten.

Erste „Gastarbeiter“

Um das erreichte Wohlstandsniveau nicht zu gefährden oder es sogar noch zu erhöhen, waren aber nicht nur mehr Absolventen mit höherem Schulabschluss, sondern auch vermehrt Arbeitskräfte erforderlich. Diesem Mangel begegnete die Bundesregierung mit Anwerbeverträgen mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960) sowie später der Türkei, Portugal und Jugoslawien. Zwischen 1950 und 1973 übersiedelten so 14 Millionen ausländische Arbeitskräfte in die Bundesrepublik, oft eher gering qualifiziert, um dann vor allem im Baugewerbe oder der Industrie Beschäftigung zu finden. Meist kamen junge Männer ohne Familie, die dann in einfachen Unterkünften einquartiert wurden, denn zunächst war auch nur ein zeitlich begrenzter Aufenthalt geplant; 11 Millionen gingen später wieder in ihr ursprüngliches Heimatland zurück. In Ludwigshafen konstatierte 1960 der Leiter des Arbeitsamtes, die Italiener würden „keine allzu großen Ansprüche“ stellen, allerdings sollte man „nicht mehr als sechs Männer in einen Schlafrum packen“. Am Beispiel von Ludwigshafen lässt sich auch die zahlenmäßige Entwicklung des Zuzugs nachvollziehen. Dort lebten 1959 2000 Menschen mit ausländischem Pass, 1960 schon 4094 und 1964 fast 9500. Nur zögerlich entstanden Orte, an denen die Gastarbeiter, wie sie lange genannt wurden, sich treffen und austauschen konnten, so etwa 1963 das „Centro Italiano“ oder 1965 das „Griechenzentrum“ in Ludwigshafen. In Kaiserslautern gründeten zugewanderte Portugiesen eine eigene Fußballabteilung innerhalb des FCK. Der Anwerbestopp infolge der Ölkrise 1973 durchkreuzte die ursprünglichen Absichten, so dass sich viele der ausländischen Arbeitskräfte dazu entschlossen, dauerhaft zu bleiben und auch ihre Familien nachzuholen, was die Bevölkerungsstruktur der pfälzischen Städte nachhaltig veränderte.

In den 25 Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs avancierte die Pfalz zu einer wirtschaftlich prosperierenden und modernen Region. Die Folgen und Schäden des Krieges waren schneller verschwunden, als viele zu wünschen hofften. Man war wieder wer und wollte das auch bleiben.

Umbrüche und Aufbrüche (1970–2000)

Die 1950er- und 1960er-Jahre waren gekennzeichnet vom Wiederaufbauwillen, von der Bereitschaft zu harter Arbeit und der sich kontinuierlich verfestigenden Gewissheit, sich wieder etwas leisten zu können, wenn man selbst etwas leistete. Es ging wirtschaftlich stetig bergauf, der Fortschrittsglaube war ungebrochen, das Private stand über dem Politischen. Doch die teilweise restaurativen Tendenzen der Adenauerjahre empfanden manche als zu eng. Immer mehr junge Männer trugen die Haare nun länger und immer mehr junge Frauen die Röcke kürzer; die Fragen der Jugend wurden kritischer und drängender und die Kontroversen intensiver. Auf wessen Seite standen denn die Eltern, allen voran die Väter, zwischen 1933 und 1945? Das, was gemeinhin als 68er-Bewegung bezeichnet wird, verursachte einen ersten großen Umbruch, der die Nachkriegsgesellschaft tief erschütterte.

Jugendkultur und Protest, Erinnerungskultur und Blick zurück

Dass das Radio nur Schlager und Volksmusik spielte, hatte sich schon im Verlauf der 1950er langsam gewandelt. Bei den Jugendlichen war mittlerweile Rock'n'Roll populärer als Freddy Quinn und selbstverständlich wollte man seine Idole auch live erleben. Vor allem in der Ludwigshafener Eberthalle gastierten viele Rockgruppen. Außerdem gelang es, das Flair des legendären Woodstockfestivals in die Pfalz zu holen. Am 4. und 5. September 1971 fand auf der Speyerer Rheinhalbinsel das „1. British Rock Meeting“ statt, bei dem unter anderen Deep Purple, Rod Stewart und Black Sabbath auftraten. Im Jahr darauf war die Insel Grün bei Germersheim als Veranstaltungsort vorgesehen, doch im Vorfeld versuchte die Stadtverwaltung, das Festival zu untersagen, da sie infolge des erwarteten Andrangs der Fans Chaos befürchtete. Selbst die „Bild“-Zeitung vermeldete: „Germersheim hat Angst vor dem Rock-Festival“. Schließlich setzten sich die



*1972 schaffte es Germersheim
bis in die Bildzeitung*